

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)**

59 (16.11.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358986)

# Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:  
prämienfrei ins Haus:  
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.  
für 2 Monate . . . " " "  
für 1 Monat . . . " " "  
excl. Postbestellgeld.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

Redaktion und Expedition: J. Kühn, Bant.

Erscheint  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Inserate:  
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,  
bei Wiederholungen Rabatt.

## Tagesbericht.

Die Krankheit des Kronprinzen scheint einen gefährlichen Verlauf nehmen zu sollen. Die Wucherungen im Kehlkopf stellen sich als nicht so harmlos heraus, wie nach den Untersuchungen des Dr. Mackenzie angenommen wurde, sondern sollen einen Krebsartigen Charakter haben. Die letzten Nachrichten lauten wieder beruhigender.

Angenehm wichtig ist die Stellung des Zentrums zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle. Lieft man die ultramontane Presse, so ist man enttäuscht über die Abneigung der Zentrumskreise gegen die nothwendige Erhöhung der Zölle. „Germania“, „Schles. Volksztg.“, „Köln. Volksztg.“, auch eine hier in Berlin herausgegebene Korrespondenz für die kleine ultramontane Presse sind eifrige Bekämpfer der agrarischen Zölle. Selbst der „Westf. Merkur“ hält sich wenigstens neutral. Anders nimmt sich die Sache aus, wenn man vernimmt, was die Zentrumskreise sprechen. Da ist Herr Schorlemmer, der freilich nicht im Reichstage sitzt, aber viele Anhänger hat, ein Befürworter der Zollerhöhung; Herr Semula nicht minder. Auch Herr Spahn hat dieser Tage im ost- und westpreussischen Bauernverein erklärt, er werde die Zollerhöhung nicht ablehnen. Der eben erst in Wachen gewählte Abgeordnete Mooren ist gleichfalls ein Intimus der Agrarier. Und so wird denn die Haltung des Zentrums im Reichstage schwerlich eine so volksfreundliche sein, wie die ultramontane Presse z. B. hoffen läßt.

Kolonialpolitische. In der Polytechnischen Gesellschaft zu Leipzig hielt am 5. d. M. der bekannte Dr. Zehlide, Direktor der deutschen westafrikanischen Gesellschaft, einen „begeisterten“ Vortrag, der also begann: „Als vor drei Jahren zuerst an der Südküste Afrikas die deutsche Flagge aufgehißt wurde, war dies ein Schritt von weltgeschichtlicher Bedeutung. Deutschland brachte zu seiner Landmacht eine Seemacht und schuf sich damit die Grundlage zu einer Weltmacht.“ — Man braucht diese Phrasen nur mit einiger Aufmerksamkeit zu lesen und man erkennt den haarsträubenden Unfuss. Also ehe wir die afrikanischen Sandhaufen und Fieberlöcher in Westindien nahen, waren wir bloß eine Landmacht. Durch den Besitz dieser Sandhaufen und Fieberlöcher sind wir eine Seemacht geworden. Und diese Sandhaufen und Fieberlöcher bilden für uns die Grundlage zu einer Weltmacht! — Man fragt sich wirklich: Kann ein Mensch in seinen gesunden Sinnen einen solchen Abergwitz behaupten? Und noch dazu in einem Verein, der wie die Leipziger „Polytechnische Gesellschaft“ doch nicht bloß auf Bildung, sondern sogar auf eine „höhere Bildung“ Anspruch macht? Freilich, unsere Kolonialschwärmer können sich und ihre Sache kein traurigeres Armutszugewiß anstellen, als durch den Gebrauch solcher tönenden Schlagwörter, deren Nichtigkeit jedem Denkfähigen sofort in die Augen springt. Vielleicht beantwortet Herr Dr. Zehlide gelegentlich einmal die Frage, wie es denn kommt, daß Spanien, welches die meisten Kolonien und obendrein die fruchtbarsten und goldreichsten Kolonien der Welt hatte, das ärmste Land der Erde geworden ist? —

In dem deutschen Reiche hat jeder Bundesstaat seine besondere Erbschaftsteuer. Diefelbe zeigt in den einzelnen Staaten in Bezug auf die Art der Berechnung und Erhebung und in den Steuerhöhen die erheblichsten Verschiedenheiten. Diefelben sollen, sobald das deutsche Zivilgesetzbuch mit seinem Erbrecht eingeführt sein wird, durch eine Reichs-Erbschaftsteuer beseitigt werden. Da dies aber erst nach Verlauf mehrerer Jahre zu erwarten ist, so soll zunächst der doppelten Erhebung der Erbschaftsteuer vorgebeugt werden, wie solches in Betreff der direkten Steuern bereits durch das Reichsgesetz vom 13. Mai 1870 geschehen ist. Eine bezügliche Vorlage wird dem bevorstehenden Reichstage zugehen.

Daß der deutsche Handel nicht selten vom Ausland beschuldigt worden ist, er sende zur Auswärts gute Proben und liefern dann schlechte Waaren, ist bekannt. Ebenso bekannt ist es, daß die kaufmännischen Kapitalisten im Brutto fittlicher Entrüstung gegen diese Behauptung Einspruch erhoben. Nun veröffentlicht aber das „Wiener Handelsmagneten“ in Nr. 41 den Jahresbericht des k. k. österreichischen Konsuls in Melbourne für das Jahr 1886 — und die „Bayerische Handelszeitung“, das Organ der oberbayerischen Handelskammer, druckt es als empfehlenswerthe Winke für den deutschen Handel mit Australien ab, — durch welchen diese fatale

Behauptung bestätigt wird. Es heißt nämlich, daß australische Firmen nur widerstrebend und veruchsweise für kleine Quantitäten Bestellungen an nichtenglische Geschäfte gegeben. „Der gute Ausfall der Probeordres“, berichtet der Konsul, „trug natürlich dazu bei, das Vertrauen zu heben, und so gelang es denn auch, einige sehr belangreiche Kontrakte zu erhalten. Diese wurden anfangs zur großen Zufriedenheit der Besteller ausgeführt, bis plötzlich vor kurzem mehrere Sendungen minderwertiger Waaren hintereinander eintrafen. Die Folge davon war die telegraphische Annullierung zweier ziemlich bedeutender Kontrakte, sowie der Entgang mehrerer anderer dem Abschluß nahe Lieferungen.“

Ueber Ausweisungen aus Oberschlesien wird neuerdings berichtet: Aus dem Kreise Zarnowitz sind im Oktober d. J. zwei ausgewiesene Familien unter polizeilicher Eskorte an die polnische Grenze bei Sosnowice gebracht worden. Beide Familienväter sind aus russisch-Polen gebürtig; ihre Frauen sind preussische Staatsangehörige. Ein gleiches Schicksal hat im laufenden Monat die Frau eines Häuslers und ihre beiden Kinder im Kreise Plesch betroffen. Diefelbe war mit ihrem ausgewiesenen Manne vor einem Jahre nach Oesterreich ausgewiesen, war aber dann, da sie drüben Noth litt und aus Preußen gebürtig war, hierher zurückgeführt, wurde jedoch sammt ihren Kindern aufs neue ausgewiesen.

Ueber einen „Schulpalast“ schreibt man der „Preussischen Zeitung“ aus Pommern: Ein Strohdach bedeckt die Tagelöhnerwohnung, Schule, Ställe! Schulstube neben dem Stall! Alle zur Schule und Lehrerwohnung gehörigen Räume sind mit Ziegelfeinen gepflastert! Aus demselben Material bestehen die beiden Dächer (mehr sind nicht vorhanden). Abort fehlt! Ort: Buchsmühl, eines von den 4 Gütern des Rittergutsbesizers, Kammerherren v. Heyden auf Leichenow bei Uebel, Kreis Demmin. Zeit dieses Zustandes: Ende des 19. Jahrhunderts.

Auf die Behauptung der „Köln. Ztg.“, daß die jetzigen Wehrer ohne große Schwierigkeiten sich in Folge mit kleinerem Kaliber umwandeln lassen, wollen die „B. Pol. N.“ von „sachmännischer“ Seite erwidern haben: „Es sei nicht erfindlich, wie eine solche Umwandlung anders geschehen könnte, als durch die Herstellung vollständig neuer Gewehrläufe, womit auch an den Schäften größere und kleinere Aenderungen verbunden sein würden, da eine Verringerung des Kalibers, selbst bei Beibehaltung der jetzigen Wandstärke des Laufes, auch eine Verringerung des äußeren Laufumfanges zur Folge haben muß. Ein Eintreiben entsprechend mit Zügen versehener Hohlzylinder in den bisherigen Lauf würde das Gewicht der Waffe ungewöhnlich erschweren, ganz abgesehen von der Schwierigkeit einer solchen Arbeit und allen übrigen Nachtheilen. Wollte man aber nur den Umfang des Geschosjes verringern, so müßte auf die frühere Spiegelführung des Zündnadelgewehres zurückgegriffen werden, womit einer der Hauptvorteile des kleineren Kalibers, die größere Wajanz der Flugbahn des Geschosjes, in der Hauptsache verloren gehen würde.“ — Schäfte und Läufe der Gewehre müssen geändert — d. h. erneuert werden. Das wird zugeben. Die Magazinvorrichtung und die Schloßtheile können natürlich auch nicht dieselben bleiben, das ist alles klar. Wozu also die vielen Worte? Man läßt einen alten Rock beinahe am besten reparieren, wenn man ihm neues Futter und neuen Ueberzug giebt. Der Anhängel ist in manchen Fällen noch zu gebrauchen. Mit den neuen und den neuesten Gewehren ist es ganz dieselbe Geschichte.

Betreffs der zum Tode verurtheilten Anarchisten in Chicago stellt die Berliner „Volks-Zeitung“, ein Blatt, welches auf dem alten Fortschrittspunkt der Walbed, Biegler, Kirchmann steht, folgende Betrachtungen an:

Weiterhin theilen wir ein Telegramm an den Gouverneur von Illinois mit, in welchem vier namhafte Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie um die Begnadigung der sieben Anarchisten bitten, welche wegen der bekannten Bombenaffäre zum Tode verurtheilt worden sind. In der gutgesinnten Presse wird dagegen die Bewegung, welche sich auf amerikanischem Boden in gleichem Sinne entwickelt hat, als ein großer Schumbag und die Vollstreckung des Todesurtheils als eine rechtliche und namentlich auch politische Nothwendigkeit darzustellen versucht. Angesichts dieser Meinungsverschiedenheit und der Thatfache, daß der angefaßte Streit wohl noch heftiger entbrennen dürfte, wenn morgen, so oder so, die Entscheidung gefallen sein wird, glauben auch wir

mit einigen Worten unsere Stellung zu dieser Frage kennzeichnen zu sollen.

Was ihre rechtliche Seite anbetrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß die gefällten Todesurtheile sich mit erheblichen Bedenken ansehen lassen. Sie sind von Geschworenen gefällt worden, welche sich selbst zu vorgefaßten Meinungen über den Fall bekant haben, und eine unbefangene Kritik der gerichtlichen Verhandlungen wird unseres Erachtens zu keinem anderen Ergebnisse kommen, als daß die Beweisführung gegen die einzelnen Angeklagten auf recht schwachen Füßen stand, soweit es auf ihre konkrete Beteiligung an den bestimmten, mit Todesstrafe bedrohten Handlungen ankam. Daß sich hierüber eine große Aufregung der amerikanischen Bevölkerung bemächtigt hat, erklärt sich leicht aus dem regen Rechtsinn eines seit hundert Jahren jeglicher Willkür entwöhnten und an die strengste Beobachtung der Rechtsformen gewöhnten Volkes; dieser Gesichtspunkt ist der entscheidende für die betreffende Agitation in Amerika, und nicht irgend welche Sympathie für die politische Richtung der Angeklagten oder gar die Freude am Schumbag. Uns Deutschen ist ein solcher Rechtsinn leider noch vielfach unverständlich; in freien Völkern ist er deshalb nicht weniger eine Macht und noch dazu eine Macht, auf welche diese Völker stolz sein dürfen, als auf hunderttausend Bajonette.

Sieht man aber ganz von der rechtlichen Seite der Sache ab und betrachtet man sie rein von politischen Nützlichkeitsstandpunkte, sagt man also etwa: die Anarchisten machen der bestehenden Gesellschaft den Krieg mit Bombe und Dolch, also geschieht ihnen nicht mehr, als ihr Recht, wenn sie ohne Weiteres mit dem Strange gerichtet werden, möge es um die rechtliche Begründung der Todesurtheile stehen, wie es wolle, so gestehen wir gern, daß wir diesen Standpunkt nicht einmal verstehen, geschweige denn theilen. Rein vom Standpunkte der „praktischen Politik“ und abgesehen von allen Rücksichten der Gerechtigkeit und Menschlichkeit können die Anhänger der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung ihr eigenes Interesse nicht mehr verleugnen, als es durch das Geschrei nach der Hinrichtung der in Chicago verurtheilten Anarchisten geschieht. Die ebenso nichtswürdige, wie wahnsinnige Kriegsweise der letzteren erhielt eine ihr bis jetzt glücklicher Weise noch gänzlich fehlende Weihe, wenn die bestehende Gesellschaft diese Kampfwiese einfach annehme und, unbekümmert um die von ihr selbst zum Schutze auch der ärgsten Verbrecher geschaffenen Rechtsformen, sich einfach auf den Standpunkt: Auge um Auge, Zahn um Zahn stellte. Ueber diese Lage der Sache ist man sich in Amerika auch völlig klar. Die Bewegung für die Begnadigung der sieben Todeskandidaten geht durchweg von anarchistenfeindlicher Seite aus, während die Anarchisten selbst durch allerlei ruchlose Streiche die Begnadigung ihrer Genossen zu hindern suchen, ja einige der Verurtheilten selbst jede Gnade ablehnen unter der ausdrücklichen Begründung, daß ihr Tod für ihre Sache ungleich fördernder und nützlicher sein würde, als ihr Leben.

Angesichts dieses einfachen und klaren Thatbestandes ergiebt sich unseres Erachtens von selbst die Stellung, welche jeder einsichtige Politiker zu der Frage einzunehmen hat. Wenn es die Begeisterung für den Galgen thäte, so würde sogar „Väterchen“ ein preiswürdiger Sozialreformer des neunzehnten Jahrhunderts sein. Aber der Galgen thut leider nicht selbst nicht, wenn national-liberale Denker ihn als „bedeutamen“ Faktor „real-politischer“ Staatskunst feiern.“

Was das eingangs erwähnte Telegramm anbetrifft, so haben die zu dem Sozialistenprozeß in Wreslau anwesenden Vertreter der deutschen Sozialdemokratie nach vorher eingeholter Zustimmung Wobels gestern ein in englischer Sprache abgefaßtes Telegramm an den Gouverneur von Illinois gerichtet, das wir hier in wortgetreuer deutscher Uebersetzung folgen lassen:  
An den Gouverneur von Illinois,  
Chicago.

In diesem letzten Augenblicke nicht mehr im Stande, die Unterschriften unserer Genossen einzuholen, doch in der festen Ueberzeugung, den Empfindungen der ungeheuren Mehrzahl der deutschen Arbeiter Ausdruck zu geben, richten wir unterzeichneten gegenwärtigen und ehemaligen Mitglieder des deutschen Reichstages, obwohl erklärte Gegner des Anarchismus, im Namen der Menschlichkeit die Bitte an Sie, das Leben der sieben Verurtheilten zu schonen.

A. Wobels, B. Liebnicht, P. Singer,  
C. Grillenberger.  
Das „Berl. Volksblatt“ bemerkt zu dieser Depesche:



„Bei der Kürze der Zeit war es unmöglich, die übrigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zur Teilnahme an dieser Kundgebung zu bestimmen. Zudem die Abwender des Telegramms sich einzig auf den rein menschlichen Standpunkt stellen, haben sie es vermieden, das amerikanische Selbstgefühl irgend zu verletzen, was durch eine Charakteristik des Chicagoer Maturtheils unzweifelhaft geschehen und dem Zweck des Telegramms sicher nicht förderlich gewesen wäre.“

**Berlin**, 12. Nov. Auf Grund des Sozialistengesetzes hat der Polizeipräsident von Berlin ein Flugblatt an „Handwerker, Arbeiter und Parteigenossen!“, schließend mit den Worten: „Hoch lebe die revolutionäre Sozialdemokratie!“ verboten.

In der heutigen Prozehverhandlung gegen die am 16. Juli verhafteten Mitglieder des Berliner sozialdemokratischen Zentralkomitees Ferkel und Genossen beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung behufs Beibringung weiteren Beweismaterials seitens der Staatsanwaltschaft zu verlagern und die Angeklagten gegen je 1000 M. Kaution aus der Haft zu entlassen.

In mehreren Städten **Westfalens** scheint sich ein Interessentkampf zwischen Händlern und Konsumenten anzuspinnen. Betanfassung zu demselben hat die Erfahrung gegeben, daß trotz der niedrigen Preise von Vieh und Korn weder die Fleischpreise bei den Schlächtern, noch die Brotpreise bei den Bäckern billiger geworden sind. Es haben sich deshalb in Gagen und einigen anderen Städten Bürgervereine gebildet, welche durch Masseneinfuhr von Lebensmitteln die einheimischen Preise derselben werfen sollen. Auch die Eisenbahn-Direktion Elberfeld will — zunächst für die 2000 Werftstättenarbeiter in Witten — große Konsumniederlagen errichten, um billigere Preise zu erzielen.

**Bromberg**, 8. November. (Wom russisch-polnischen Ganganen.) In der letzten Stadtverordneten-Sitzung interpellirte der Stadtverordnete Bankier Kronsohn den Magistrat wegen des seit dem März 1885 im hiesigen Polizeigefängnis sitzenden russisch-polnischen Leberläusers, welcher nunmehr 2 1/2 Jahre als Gefangener hier zubringt und auf seine Auslieferung wartet, — und fragte an, aus welcher Kasse die Kosten für die Unterhaltung desselben bestritten würden. Nachdem vom Magistratsrath aus Bürgermeister Peterson erwidert, daß der Staat die Kosten der Unterhaltung für denselben trage und diese nicht der Stadt zur Last fielen, übrigens auch alles gegeben sei, um die Ausweisung des Gefangenen herbeizuführen, — bemerkte Herr Kronsohn unter Beifall der Versammlung, daß schon aus Humanitätsrücksichten auf die endliche Freilassung dieses Menschen hingewirkt werden müsse. Man ist in der That gespannt, wie lange der arme Teufel auf Staatskosten bei uns noch unterhalten werden wird.

**Altona**, 9. November. Die am 17. November v. J. in dem Prozeß Saß und Genossen zu einem Jahr Gefängnis verurtheilten Sozialdemokraten, welche im Gefängnis zu Glücksburg ihre Strafe verbüßen und am 17. d. M. entlassen werden, haben bereits in voriger Woche ihre Ausweisungen eingehändigt erhalten. Demgemäß haben sie nach ihrem Austritt aus dem Gefängnis das Gebiet des keinen Belagerungszustandes zu verlassen.

**Hamburg**, 2. November. Sämmtliche auswärtige Konsularämter in Nordamerika weisen darauf hin, daß in Nordamerika kein Mangel an Arbeits-

kräften bestehe, daß alle Erwerbszweige dort überfüllt seien und daß es fremden Arbeitern dort ganz besonders schwer falle, Arbeit zu bekommen, zumal die dort bestehenden Arbeiterassoziationen eingewanderten Berufsgenossen in jeder Art und Weise Hindernisse in den Weg legten.

**Frankfurt**, 8. November. Die „Frankf. Zeitung“ schreibt: Wir haben schon manchmal erlebt, daß die Polizei um des unscheinbarsten Grundes Willen sich veranlaßt sieht, Gefahren für das Bestehen des Staates zu wittern; welsch überaus harmlose Sache sie aber zum Einschreiten bewegen kann, das soll durch die folgende Geschichte bewiesen werden. Seit Jahren bestand hier ein Damenzirkel, welcher sich von den sogen. „Damenfränzchen“ nur dadurch unterschied, daß er sich nicht mit der gewöhnlichen Lektüre belletristischer Sachen beschäftigte, sondern nationalökonomische Werke, und solche über die Frauenfrage las, Sachen, über die heutzutage jeder Gebildete unterrichtet sein muß. Man traf sich bei den verschiedenen Damen, bei denen es die häuslichen Verhältnisse gestatteten, zuletzt regelmäßig im Hause der einen derselben. Daß der Gatte dieser Frau einer radikalen Richtung angehören soll, hatte man gehört, da derselbe aber nie an die Öffentlichkeit getreten ist, so sah man keinen Grund, weshalb man nicht ungezwungen in dem Hause verkehren sollte. Man war wieder einmal im harmlosen Kreise bei einer Tasse Thee vereint, als sich plötzlich die Thüre öffnete und ein Polizeibeamter mit zwei Schulheuten erschien, da, wie er sagte, hier eine „geheime Versammlung“ abgehalten würde. Wer konnte da erst bleiben? Die Herren wurden so heiter empfangen, wie es wohl selten der Polizei gegenüber geschieht. Die Namen wurden aufgeschrieben, alle Bücher und Zeitschriften, die im Zimmer waren, notirt und der Beamte sprach von späteren Vernehmungen, ja von der möglichen Verurteilung der Einzelnen. Und was hatte er denn gefunden? „Stuart Mill, Grundzüge der Nationalökonomie“, „Die Freigiebt der Frau“ von demselben, „Das Recht der Frau“ von Secretan, und ähnliche wissenschaftliche Schriften, in denen noch kein Mensch etwas Staatsgefährliches erlitten hat. Diejem überraschenden Besuch folgten Vorlesungen wegen „Uebersetzung des Vereins- und Versammlungsgesetzes“. Die eingehendsten Vernehmungen fanden statt. Da aber weder ein „Vorfr.“ noch „Statuten“, oder irgend welches Charakteristikum eines Vereins vorhanden war, weder „Einberufer, Redner und Leiter“, noch Verhandlungen öffentlicher Angelegenheiten“ auf eine politische Versammlung hätten schließen lassen — so mußte man wohl den Defizit als das gelten lassen, was er war und entschied auch dementsprechend. Und was für Folgen hat die Sache nun für die Dame gehabt, in deren Wohnung man so unerwartet erschienen war? Sie gehörte seit Jahren einem hiesigen Vereine als thätiges Mitglied an. In demselben hatte bis dahin Niemand etwas „Gesährliches“ an ihr entdecken können, man stellte ihr sogar das Zeugnis aus, daß sie immer ausschließlich pädagogische Interessen, welche die Leidenden des Vereins sind, vertreten hat; trotz alledem haben sich viele Mitglieder nun auf Grund des Vorkommnisses veranlaßt, aus dem Verein auszutreten, wovon eine Persönlichkeit angeführt, der die Polizei auf diese Weise ins Haus kommt, wodurch die Dame ihrerseits natürlich moralisch gezwungen wurde, zu gehen.

**Frankreich**. Eine traurige Rolle spielt gelegent-

lich der Staudammtheilungen in der Cassarel-Limouzin-Angelegenheit Wilson, der Schwiegersohn des Präsidenten Grévy, der seine Stellung als Spieler und Spekulant so viel wie möglich auszunutzen sucht. Eine Pariser Depesche der „Woff. Btg.“ vom 10. berichtet: Das Tagesereignis ist die Entfaltung, welche der dritte Verhandlungstag der Cassarel-Strasfader brachte. Unter den Akten befinden sich zwei Briefe Wilson's an die Limouzin, auf welche diese Gewalt legt, weil sie beweisen sollen, daß sie keine falschen Vorpiegelungen machte, wenn sie sich hoher Beziehungen und Einflüsse rühmte. Die Vertbeidigung hatte nun als Zeugen Gallet vorgeladen, Geschäftsführer der Papierfabrikanten Blanche und Brüder. Vertbeidiger Gallet sagte: „Die Polizei-Präfektur hat die bei der Limouzin beschlagnahmten Briefe Wilson's aus dem Jahre 1884 eine Weile gehalten, ehe sie dieselben dem Untersuchungsrichter übergab. Frau Limouzin behauptet, die Briefe seien ausgewechselt; man zeige sie dem Zeugen Gallet.“ Gallet prüfte die beiden Briefe und erklärte, das Papier sei von seinem Hause geliefert; es trage ein Wasserzeichen, dessen sich die Fabrik erst seit September 1885 bediene. Wenn die Briefe von Mai und Juni 1884 datirt seien, so seien sie einfach vordatirt. Limouzin: „Diese Briefe sind thatsächlich nicht dieselben, welche ich 1884 von Herrn Wilson erhielt.“ Vorzuegender: „Kennen Sie dieselben auswendig?“ Limouzin: „Gott sei Dank. Staatsanwalt Lombard: „Das ist sehr belastend. Ich stelle fest, daß die Briefschaften nicht vom Gericht, sondern von der Polizei beschlagnahmt wurden.“ Limouzin: „Es fehlen noch sehr viele andere Briefe, welche die Polizei beschlagnahmt hat.“ Staatsanwalt: „Die Polizei behauptet, uns Alles gegeben zu haben, was sie selbst hat.“ Die beiden angeblich gefälschten Briefe lauten gegenwärtig: „Madame! Der Herr Präsident der Republik und ich wünschen beide herzlich General Thibaudin's Ernennung zu einem Korpskommando. Augenblicklich ist aber meines frei. Glauben Sie indeß, daß wir vorkommenden Falls alle unsere Anstrengungen machen werden. Achtungsvoll Wilson.“ „Madame, In Verantwortung Ihres Briefes habe ich die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich Dr. Delteil mit Vergnügen empfangen werde. Sagen Sie mir, ob er schon für den Orden vorgeschlagen war und von welchem Minister. Empfangen Sie u. i. w. Wilson.“ — Der Zwischenfall erregt größtes Aufsehen. Rouvier läßt erklären, die Briefschaften seien nicht in seiner Hand gewesen. Gragnon's Freunde versichern, der Minister des Innern habe sie einige Tage lang gehabt, ehe sie zum Untersuchungsrichter gelangten. Gestern Abend beriet Rouvier mit Gragnon, worauf Beide zu Grévy gingen. Die radikalen Wähler sind heute für Wilson vereint. Eines fragte, wie es möglich sei, daß Wilson noch im Elisee statt im Mazasgefängnis gelassen habe.

**Amerika**. Chicago, 10. Nov. Der Anarchist Lingg, einer der zum Tode Verurtheilten, hat sich im Gefängnis getödtet und zwar mittelst einer Explosionskapsel, welche er in den Mund gesteckt und mit einem in seiner Zelle brennenden Licht entzündet hatte. — Die zum Tode verurtheilten Anarchisten Schwab und Fiedler sind zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe benachrichtigt worden. An den anderen vier Anarchisten wird die Todesstrafe morgen vollstreckt.

**Chicago**, 11. November. Die Anarchisten Engel,

## Geprüft und bewährt.

Von D. M. H. I. U. S.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war eine erschütternde Trennungsszene, und in einem tiefen, beinahe an Verzweiflung grenzenden Seelenschmerz saß das arme Mädchen am Fenster und wartete, bis die dunkle Gestalt des weggehenden-Geliebten in der Ferne verschwinden war.

Er hatte diesmal keinen Blick mehr zu ihrem Fenster heraufgeschandt, und dies erschien ihr wie ein böses Omen. Wider ihren Willen drohte ein Gefühl des Zweifels und der Enttäuschung gegen den Oheim in der Seele der Nichte aufzuspringen, und sie mußte sich zusammennehmen und alle Erinnerung an seine väterliche Zärtlichkeit aufbewahren, die er ihr seit Jahren erwiesen hatte und durch welche er ihren stummen Gram zu bannen bemüht war.

VIII.

Edwin Forberg schrieb von Berlin aus mehrmals sehr innig und zärtlich an Melanie und theilte ihr seine eigenen Erlebnisse mit. Sein Oheim, der Geheimrath, war durch den Tod seiner treuen Dienerin so tief erschüttert worden, daß er körperlich und geistig litt und es nicht mehr über sich gewinnen konnte, in derselben Wohnung zu bleiben, wo Maxell Haack gestorben war. Er trat sich mit dem Gedanken, sich durch eine größere Reise nach Paris und nach dem Süden Europas zu zerstreuen, auf welcher Edwin ihn begleiten sollte, und der Antritt dieser Reise war nur noch eine Frage der Zeit und von der Genesung des Geheimraths abhängig. Onkel Rudolf äußerte kein Wort über Edwin's Briefe und vermied wiederum, wie damals nach der plötzlichen Abreise von Alexies, den Namen des Fernen irgend zu erwähnen.

Melanie hatte eine harte Zeit, in deren übes Einzelne nur Edwin's Briefe einige Lichtstrahlen woben. Onkel Rudolf war wieder an seinem Sitzstuhle erkrankt und mußte meist das Bett hüten; er war mürrisch und verschlossen und wollte keinen seiner früheren Freunde mehr sehen, außer einem Jugendfreund, den Prokurator De-

wang, einen ersten, fleisen, alten Junggesellen, welcher nun häufig in dem Häuschen erschien und mit dem alten Herrn plauderte oder eine Partie Schach spielte, zuweilen aber auch lange geheime Unterredungen unter vier Augen und bei verschlossenen Thüren hatte. Herr Dewang war eine Erscheinung, welche Melanie ein gewisses Grauen einflößte, worüber sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte; der alte Wdoofat war zwar immer artig gegen sie, redete aber die Nichte seines Freundes nur selten an, wogegen er sie häufig lange mit einem harren, forschenden Blick betrachtete, welcher ihr Verlegenheit und Unbehagen verursachte. Sie konnte nicht begreifen, wie ihr Oheim an diesem Manne so viel Gefallen fand und ihm solches Vertrauen schenkte, bis dessen Krankheit bedenklicher wurde und zu den ersten Besorgnissen für sein Leben Anlaß gab, wo dann der Prokurator oft Stunden und halbe Tage lang bei dem Kranken saß und ihm die eifrigste Pflege widmete.

Eines Tages, etwa sechs Monate nach Edwin's Abreise, erhielt Melanie wieder einen Brief von diesem, nach monatelangem Schweigen. Er meldete ihr, daß er schon seit dem Carneval mit dem Geheimrath in Paris sei, wo sie ein angenehmes Quartier auf einem der Boulevards in der Nähe der italienischen Oper inne hätten und sich recht behaglich befänden. Sein Oheim habe sich einigermaßen über seinen Verlust getrübt und sei wieder heiter und empfänglich für die künstlerischen und geistigen Genüsse der Weltstadt; mittelst der ihm von Berlin aus übergebenen guten Empfehlungen habe er in vielen Häusern der Aristokratie und Bürokratie Zutritt gefunden und auch Edwin dabeist eingeführt, der um seines musikalischen Talents willen überall gerne gesehen sei. Edwin gab sich das Ansehen, als ob ihm diese Triumphe wenig bedeuteten, schilderte dagegen mit einem gewissen Enthusiasmus die günstige Aufnahme, welche seine musikalischen Kompositionen in Künstlerkreisen gefunden haben, so daß er jetzt über Hals und Kopf in neuen Schöpfungen begriffen sei, nachdem eine seiner neuesten Kompositionen, von ihm selbst jüngst in einem öffentlichen Konzerte vortragen, „ungeheure Sensation“ erregt habe. Zum Be-

weis dafür legte er Ausschnitte aus Pariser Zeitungen bei. Der Brief schloß, nachdem diese persönlichen Tatsachen abgethan waren, mit einigen französischen Sätzen, welche die Versicherung seiner unwandelbaren Liebe in den verbindlichsten und überflüssigsten Ausdrücken gallischer Galanterie und Schönrednerie enthielten.

Melanie behauptete dieser Schluß nicht angenehm; sie sagte sich, daß derselbe irgendwem klinge, und mit einer ängstlichen Spannung sah sie dem Urtheil ihres Oheims entgegen, dem sie den Brief hinreichte. Er gab ihr denselben stumm und mit einem forschenden Blick zurück, und Melanie wählte ein leichtes spöttisches Lächeln um seinen Mund spielen zu sehen.

„Schide nach dem Prokurator Dewang und lasse ihn bitten, mich in der besuchten Angelegenheit zu besuchen, liebes Kind!“ sagte er dann nach einer Weile und betrachtete sie mit einem weichen, mitleidigen Blicke: „Ich fühle mich heute ziemlich besser und möchte mein Haus bestellen.“

Onkel Rudolf machte an diesem Abend sein Testament, und als am andern Tag schon die Majorin mit ihren beiden Töchtern erschien, um sich nach dem Befinden ihres Schwagers zu erkundigen und sich und ihre Tochter zur Pflege anzutragen, lebte der Kranke dies mit dem trockenen Weisheit, daß er genügend verpflegt werde und daß das Häuschen zu klein sei für Gäste. Auf die verwundernden Bemerkungen der Majorin über die großen Erfolge, welche Edwin Forberg in Paris erringe, schwieg Melanie und der Oheim hartnäckig, und Frau Hellborn mußte betroffen dem Gespräch eine andere Wendung geben. So ging sie denn mit ihren Töchtern etwas beleibt hinweg, verjämte aber nicht, sich Tag für Tag nach dem Befinden ihres Schwagers erkundigen zu lassen und sehr häufig ledere Gerichte und Krankenpeisen für denselben zu senden, welche aber unfehlbar in die Nachbarschaft zu einem Kranken wanderten, da Onkel Rudolf beharrlich nichts davon genehmigen wollte und sich jedesmal fernere Zufuhren verbot, mit dem Bedenken, daß dieselben nur Anderen zu gute kämen.

Endlich hörten diese Liebeszeichen auch auf, denn di







**Bekanntmachungen.**

In das Genossenschaftsregister ist heute auf Seite 13 und 14 unter Nr. 8 eingetragen:

1. Firma: Banter Konsumverein. Eingetragene Genossenschaft.
2. Sitz: Belfort in der Gemeinde Bant.
3. Die Genossenschaft ist gegründet am 18. September 1887.
4. Gegenstand des Unternehmens ist die Beschaffung guter und billiger Waaren für den persönlichen und Haushaltungsbedarf seiner Mitglieder gegen sofortige Baarzahlung.
8. Zeitliche Vorstandsmitglieder sind:
  - a) Fritz Kleff zu Belfort, als Geschäftsführer.
  - b) A. F. Krause daselbst, als Schriftführer.
  - c) Emil Koepke daselbst, als Kassensführer.

12. Die Bekanntmachungen in Vereinsangelegenheiten ergehen unter der Vereinsfirma und werden vom Vorstande unterzeichnet.

Zur Veröffentlichung seiner Bekanntmachungen bedient sich der Verein des „Wilhelmshavener Tagebl.“ und des „Norddeutschen Volksbl.“ Im Fall das eine oder das andere Blatt eingetrigt oder sich der Aufnahme der Anzeigen verschließt, bestimmt der Ausschuß dafür ein anderes Blatt.

Das Verzeichniß der Genossenschaftler kann bei dem Handelsgerichte jederzeit eingesehen werden.

Jeder, 11. November 1887.  
Großherzogliches Amtsgericht, Abth. I.  
Abraham S.

Weyerholz.

Für Rechnung dessen, den es angeht, werde ich am **Montag, den 21. d. M.**, Nachm. 1 Uhr anfangend, im **Sachtzieschen** Wirthshause hieselbst:

- 4 neue Sophas, 2 dito Sophasische, 1 neuen Kleiderschrank, 2 neue Wäscheschränke, 2 Regulateure, 2 große Spiegel, 2 kleinere dito, 2 Waschtische, 2 Komoden, 2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Kinderwagen, 4 Holzstoffer, diverse Schultaschen und Tornister, mehrere Figuren und ein vollständiges Bett, sowie andere hier nicht genannte Gegenstände

öffentlich meistbietend auf übliche Zahlungsfrist verkaufen.

Peppens, 11. November 1887.

G. Keiners.

Auf obiger Auktion können noch sonstige Gegenstände mit zum Verkauf gelangen.  
D. D.

**Fußschuhe**

und Pantoffeln in großer Auswahl empfiehlt  
**Th. W. Lübben,**  
Roosstraße 104.

Lager fertiger

**Särge**

und Leichenbekleidungs-Gegenstände empfiehlt billigst  
**Belfort. E. Thumann.**

**Herren- u. Knabnanzüge, Winter-Überzieher**  
von 15 Mark an.  
**Belfort. E. Thumann.**

**Knaben- Stulpstiefeln**  
von 4 Mark an.

**Herren-Schaftstiefeln**  
von 7 Mark.

**Kinderschuhe**  
zu den billigsten Preisen.

**Belfort. E. Thumann.**

Feinste

**Cervelatwurst**

bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 80 Pfg empfiehlt  
**E. Langer,**  
Neuestraße 10.

Empfehle zur **Herbst- und Wintersaison** eine **vorzügliche Auswahl** in

**Paletots, Anzügen, Joppen u. Hosen.**

Für eleganten Sitz wird garantirt.  
Gegen Cassa 10 Proz. Rabatt.

**J. G. Pietsch,**

**Bismarckstrasse 22a, am Park.**

Wer Gelegenheits- u. Festgeschenke preiswürdig einkaufen will, findet in meinem

**Uhren-, Kurz- u. Spielwaaren-, Schreibmaterialen- u. Cigarrengeschäft**

tausenderlei verschiedene nützliche Gegenstände, von welchen ich besonders erwähne:

**Regulateure**, nur prima Qualität, 14 Tag-Gang- u. Schlagwerk, zu 28 Mk. 75 Pf., d. h. nur gegen baar. Auf Wunsch besorge auch geringere Qualität von 16 Mark an. **Remontoir-Taschenuhren** (ohne Schlüssel aufzuziehen) von 10 Mk. an. **Uhrketten** von 50 Pf. bis zu den feinsten. **Bröden u. Ohrgehänge** in Gold, Silber, Eisen etc. **Goldene Trauringe** (führe auch in diesem Artikel nur mehr prima Qualität, auf besondere Bestellung liefere jedoch auch geringere Waare). Ferner **Portemonnaies, Cigarrenetuis, Photographicalbums, Schreibmappen**, alle Arten **Schreibbütten, Schulbücher, Hefte, Kalender, Briefsteller, Kochbücher, Bilderbücher, Photographierahmen, Kämmen, Taschenbürsten**. Große und kleine **Spiegel** in Barock- und Holzrahmen. **Thermo- und Barometer, Milchprüfer, Glasprisen, Brillen** in großer Auswahl. **Rauchrequisiten**, als: lange und kurze Pfeifen, Cigarrenspitzen, Schnupf- u. Raustabak sowie Feuerzeugdosen. Verschiedene Sorten **Rauch-, Kau- u. Schnupftabak** sowie gut abgelagerte Cigarren. Endlich **Kinderspielwaaren** aller Art.

**F. A. Dertinger, Grenzstraße 43.**

Wir empfehlen unser sehr feines

**Lagerbier**

in Flaschen 1/3 Ltr. Inhalt 33 St. für Mk. 3,00,  
in Gebinden von 10 Ltr. Inhalt an à Ltr. Mk. 0,20  
**frei ins Haus.**

Wiederverkäufern gewähren entsprechenden Rabatt.

**St. Johanni-Brauerei.**

Contor Alte Straße 4.

Vom **Westphälischen Gruben-Verein** ist mir für die Zechen „Hansa“ und „Zollern“ für Wilhelmshaven und Umgegend der **Allein-Verkauf** ihrer

**doppelt gestiebten u. gewaschenen Kohlen**

sowie **prima Coaks**

übertragen. — Ich liefere jedes Quantum zu den **billigsten Preisen** — Gefl. Aufträge erbeten.

**Bant. J. F. Gloystein.**

**Kranken- und Begräbniskasse der Maurer und Steinhauer Wilhelmshavens.**

Montag, den 21. d. M., Abends 7 Uhr:

**Außerordentliche Generalversammlung**  
in **C. Böttcher's** Lokale zu Lothringen.

**Tagesordnung:**

1) Kenntnißnahme des revidirten § 44 der Kassensatuten und Beschlußfassung über denselben. — 2) Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

Empfehle:  
**Fass- und Flaschenbier**

aus der Dampfbrauerei von Th. Fettlöter in Bant.

33 Flaschen seines Tafelbier zu Mk. 3,00,  
27 „ dunkles Bier „ 3,00.  
Wiederverkäufern hoher Rabatt.

**J. Fangmann,**  
**Bismarckstr. 59, 1 Tr.**

**Schweinsköpfe**

(frisch und gefalzen)  
à Pfund 20 Pfg.

empfeht **E. Langer,**  
Neuestraße 10.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in garnirten und ungarirten

**Damen- u. Kindersüten, Rüschen, Morgenhauben etc. Tapiserien,**

große Auswahl in **Handschuhen, Geborden, Sophasissen** u. s. w.

Ferner empfehle zu sehr billigen Preisen ein hübsches Sortiment in **Wollfäcken u. Wollgarnen.**

**F. Lipowczak,**  
Belfort, Oldenburgerstraße.

**L. Hedemann,**

**Bismarckstr. 46,** (Kopperböden), empfiehlt sich zum **Kind- u. Schweinefleisch**, sowie zum Anfertigen aller **Wurfsorten** in sauberster Ausführung.

Empfehle mein reines

**Malz-Extract**

als diätetisches Nähr- und Heilmittel. Dasselbe ist von ärztlichen Autoritäten empfohlen in allen Schwächezuständen sowie für Konvalveszenten und Kinder.

Dasselbe zeichnet sich nach der Analyse des Dr. Stalweitz zu Hannover vor andern ähnlichen Präparaten sowohl durch Reinheit als durch großen Nährwerth aus.  
**Bant. E. Wessel.**

Empfehle ferner allen Freunden eines guten Braubieres mein

**Braunbier**

von vorzüglicher Qualität, über welches Herr Dr. Stalweitz, Vorsteher des städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes zu Hannover, ein sehr günstiges Gutachten ausgesprochen hat.

**E. Wessel, Bierbrauer,**  
in Bant.

**Die Uhrenhandlung**

von

**Aug. Frisse, Roosstrasse, Wilhelmshaven,**

empfeht ihr reiches Lager von **goldenen und silbernen**

**Herren- u. Damen-**

**Uhren**

zu zivilen Preisen.

Reparaturen prompt und billigt.

**B. Bümmerstede,**

Schuhmacher,

Wilhelmshaven, Börsenstrasse 10,  
empfeht sich zur Anfertigung aller **Schuhmacherarbeiten.**

Reparaturen prompt u. billigt.

Empfehle eine sehr schöne

**Cigarre**

von Mk. 2,50 an, steigend bis zu Mk. 12,00 pr. 1/10 Kiste.

**Savana- und Import-Cigarren**

von 150 bis 300 Mk.

**J. Fangmann,**  
Bismarckstr. 59, 1 Tr.

**Denaturirten Spirit**

empfeht

Belfort. **Paul Hug.**

**Bürgerverein Bant.**

Donnerstag, 17. Nov., Abends 8 Uhr:

**General-Versammlung**

im Vereinslokale.

**Tagesordnung:**

Bericht der Kommission die Gemeinderathswahl betreffend.

Bei der Wichtigkeit der Sache wird um zahlreiches Erscheinen ersucht

**Der Vorstand.**

Verantwortlich für Redaktion und Verlag  
**E. Kähn in Bant.**  
Druck von A. Vogel & Co. in Braunshweig.